

KULTUR & LEBEN

Irgendwie lustig, irgendwie sinnlos

Die Ausstellung „Dada digital“ im Kunstverein Wolfsburg überzeugt nur eingeschränkt.

Eva Nick

Wolfsburg. Es hat etwas Träumerisches: Die Welt draußen wird still, sobald die Virtual-Reality-Brille auf der Nase sitzt. Sanfte, sphärische Klänge nehmen den Platz des Alltagslärms ein. Oben, unten, vorne, hinten, rechts und links fliegen runde, zylindrische, bunte Elemente über eine Leinwand. Pastelltöne überwiegen, ein Gefühl von Leichtigkeit stellt sich ein, von Frieden und verspielter Naivität. Das ist Kunst. Genauer: Eine Installation von Eunyeong Kim, die gerade im Kunstverein im Schloss Wolfsburg gezeigt wird. Titel: „Digital Dada“.

Es soll um das Aufleben des Dadaismus mit den Mitteln der digitalen Kunst gehen. Also: Sinn aus Unsinn erzeugen, subversiv sein, Gewohntes ad absurdum führen, auch einfach mal Quatsch machen – und das Kunst nennen. Um damit den Begriff der Kunst und der Kunstschaffenden in Frage zu stellen.



Die Künstlerin Eunyeong Kim, digital entrückt in ihrer Installation.

LARS LANDMANN/REGIOS24

Ein Hermaphrodit bekommt sein Glied zurück

Im Kunstverein Wolfsburg gelingt das nur eingeschränkt überzeugend. Denn es steckt einfach zu viel herkömmliche Kunst in der gezeigten Kunst. Wenn Eunyeong Kim ihren Gemälden, oder, wie oben beschrieben, einem im Rund aufgehängten Vorhang mithilfe digitaler Mittel eine dritte – oder vierte, die Musik mit einbezogen – Dimension verleiht, verlässt ihre Kunst damit zwar die Grenzen des zweidimensionalen Gemäldes. Dieser Akt wirkt allerdings heutzutage, da man als Kunstliebhaber an multimediale Installationen, Performance-Art und auch sonst alle Sinne beanspruchende Werke gewöhnt ist, kaum mehr so erschütternd, wie der ursprüngliche Dadaismus die Kunstwelt in ihren Grundfesten bewegte.

Aber gut: Wir blicken ja auf Dada. Also warum so viel reflektieren? Lieber wirken lassen und Voran-

nahmen ausschalten. Darum geht es schließlich dabei auch – sich nicht von den eigenen Erwartungen an die Kunst in der Rezeption einschränken zu lassen. Werfen wir also lieber einen Blick auf das Glied eines Hermaphroditen.

Das hat Oliver Laric mit digitaler Technik einer hellenistischen Statue wiedergegeben, deren Kopie im 18. Jahrhundert von einem Sammler „kastriert“ worden war, wie es im Begleittext zur Ausstellung so schön heißt. Der Kunstfreund wollte wohl lieber eine Venus als ein Wesen zwischen den Geschlechtern. Laric hat laut Kunstverein-Direktor Justin Hoffmann einen 3D-Scan der

Statue angefertigt, im Computer ihr zweites Geschlecht rekonstruiert und daraufhin mehrere 3D-Prints des Hermaphroditen angefertigt.

Dafür hat er eine Mischung aus Harz und Marmorpulver verwendet. Das Ergebnis: Drei glänzende, zum Teil transparente, zum Teil rauchig marmorierte Statuen mit Busen und Penis ruhen auf filigranen Metallkonstruktionen. Das wirkt schön trotz gegenüber einer gesellschaftlichen Haltung, die nur ein Entweder-oder in Bezug auf Geschlechter kennt. Und hat natürlich brennende Aktualität in einer Zeit, in der Menschen, die sich nicht in das Entweder-Oder einsortieren

wollen, um Sichtbarkeit und Akzeptanz kämpfen.

Verzerre, verwische, unscharfe Körper

Laut Kunstverein-Direktor Justin Hoffmann stellt Laric außerdem die Frage nach dem künstlerischen Original – sehen wir doch drei Abzüge eines Scans einer Kopie einer Statue. Was ist hier die Kunst, wer der Urheber? Geht es noch um die ursprüngliche Statue oder liegt der künstlerische Wert in der Bearbeitung durch Laric? Und wie viel Wert hat eine Skulptur aus dem 3D-Drucker? Zu dieser Frage passt die harzige, künstlich wirkende Mate-

rialität der drei Hermaphroditen – die aber natürlich genauso Unikate sind wie jeder Druck einer Druckplatte. Auch wenn es davon drei gibt, oder 500.

Mit Skulpturen hat sich auch Martina Menegon auseinander gesetzt: Und sie vollständig in den digitalen Raum versetzt. Aus 3D-Scans ihres eigenen Körpers hat sie Figuren geschaffen, die nur sehen kann, wer durch ein digitales Medium schaut, hier: ein Tablet. „Sie liebt die komischen Ränder“, sagt Justin Hoffmann; und meint damit, dass wir keine perfekten Abbildungen perfekter Körper sehen – so wie in den Ursprüngen der skulpturalen Kunst –, sondern verzerrte, verwischte, unscharfe Darstellungen davon. Oder, wie Hoffmann sagt: „Glitches“. So werden Fehler in digitalen Strukturen genannt, zum Beispiel in Computerspielen.

Nicht um Fehler, sondern um das Ausnutzen und Überlisten digitaler Strukturen geht es in Bernd Schulzes „Google Earth/Maps Projekt“. Dafür hat er Gebäude, Gebilde und weitere Strukturen entstehen lassen, wo eigentlich keine sind – und die dann als Sehenswürdigkeiten bei Google Maps eingetragen. Dafür hat er, erzählt Direktor Justin Hoffmann, Lichtquellen an Holzlatten montiert, damit ganz präzise Gebilde in die leere Luft gemalt und diese Performance mittels Langzeitbelichtung als Foto festgehalten. So entstanden zum Beispiel Iglus aus Licht – und wie die ihren Weg in die digitale Weltkarte Google Maps machten, dokumentiert Schulzes Kunstverein in einem neunminütigen Film. Irgendwie lustig, irgendwie sinnlos, irgendwie subversiv, weil vorhandene Strukturen ad absurdum führend: Das ist mindestens Dada, wenn nicht sogar ein bisschen Gaga.

Bis 5. November im Kunstverein im Schloss Wolfsburg. Mi.-Fr. 10-17 Uhr, Sa. 13-18 Uhr, So. 11-18 Uhr.

Der September wird zum Plattdöötskmaant

Aktionen sollen Plattdeutsch in Niedersachsen fördern

Aurich. Gesunde Ernährung, Gartenarbeit, Naturschutz: Darüber lässt sich auch auf Plattdeutsch sprechen – oder „proten“, der Ostfrieser sagt. Im September gibt es dort, aber auch niedersachsenweit besonders an Schulen Aktionen, um die Regionalsprache Plattdeutsch zu fördern. Lesungen, Sprachkurse und Lernmaterialien drehen sich um grüne Themen.

In Ostfriesland gilt der September als Plattdöötskmaant, also Plattdeutichmonat. Viele Ostfriesen hätten eigene Gärten, und auch in Schulen und Kitas werde immer mehr gegärtnert, sagte die Leiterin des Plattdöötsbüros der Ostfriesischen Landschaft, Grietje Kammeler, bei der Vorstellung des Programms. „Das Thema war ein Wunsch vieler Ostfriesen.“

Um sich auch auf Plattdeutsch über Naturschutz und Gartenarbeit auszutauschen, sind nun in den kommenden Wochen in den Landkreisen Aurich, Leer, Wittmund und der Stadt Emden Veranstaltungen geplant. „Den Ostfriesen soll Mut gemacht werden, Plattdeutsch zu sprechen oder es mal auszuprobieren“, erklärte Landschaftspräsident Rico Mecklenburg. Nur wenn die Sprache auch gesprochen werde, bleibe sie erhalten.

Der Plattdöötskmaant wird seit 2006 von dem Kulturverband Ostfriesische Landschaft organisiert. In diesem Jahr gibt es passend zum Garten-Thema gleich zwei Mottos: „Laat Platt wassen!“ und „Platt bleiht!“ – „Lass Platt wachsen!“ und „Platt blüht!“

Aber auch niedersachsenweit sollen im September Plattdeutsch und auch Saterfriesisch mehr gesprochen werden – zumindest freitags. „Freedag is Plattdag“ heißt die Aktion auf Plattdeutsch und „Fräidai is Seelterdai“ auf Saterfriesisch. dpa

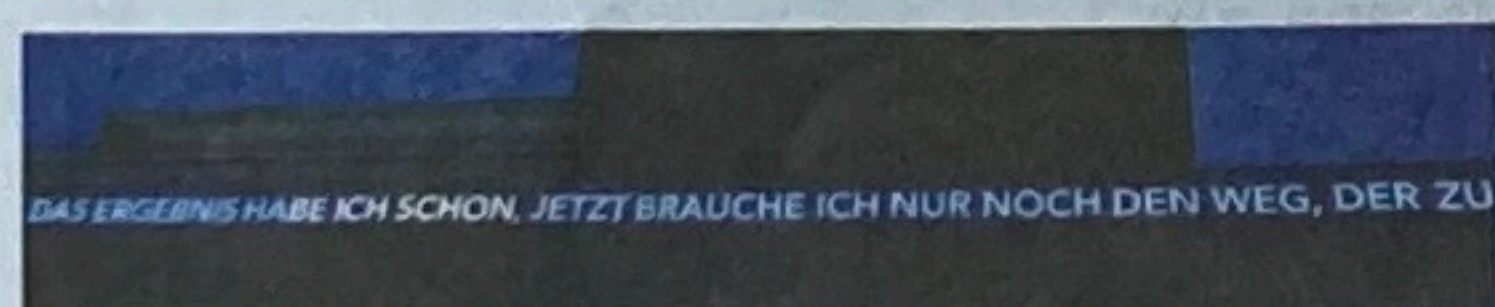
Licht an: Neues Kunstwerk weist auf Braunschweigs Forschung hin

Ein beleuchtetes Zitat von Braunschweigs Mathe-Genie Carl Friedrich Gauß schmückt nun die Stadt. Licht-Künstler Björn Melhus war wieder am Werk.

Stine Hasenforther

Braunschweig. So schnell konnte Oberbürgermeister Thorsten Kornblum kaum gucken, da war das Licht schon angeknipst. „Das Ergebnis habe ich schon, jetzt brauche ich nur noch den Weg, der zu ihm führt.“ Dieser Satz leuchtet nun jeden Abend bis Mitternacht in weißen und blauen LEDs an der seitlichen Außenwand des Kleinen Hauses vom Staatstheater in Braunschweig, unweit über dem derzeitigen Werbeplakat für die umjubelte Oper „Tosca“ auf dem Burgplatz. Aber von Anfang.

Kurz zuvor begrüßte der Oberbürgermeister noch freudig die Gäste, die sich auf dem Herzogin-Anna-Amalia-Platz versammelt hatten. Die Blicke alle erwartungsvoll nach oben gerichtet, wo seit Kurzem in etwa 40 Zentimeter großen Buchstaben das Zitat von keinem Geringeren als Braunschweigs Mathematiker Carl Friedrich Gauß (1777-1855) am Kleinen Haus verewigt ist



Im Dunkeln leuchtet das Zitat von Gauß.

STINE HASENFORTHER/FMN

Nun fehlte nur noch das gewisse Etwas: Die Lichtinstallation von Künstler Björn Melhus. Nachdem dieser noch einige Worte zu seinem Werk gesagt hatte, sollte der erleuchtende Moment folgen. Doch der kam so schnell und unvermittelt, dass der Spannungsbogen gar nicht erst gespannt werden konnte. „Oh“, hörte man Kornblum, beinahe enttäuscht, „ich wollte doch noch die Formel sagen, mit der das Licht angeht.“

Entzaubert wurde der Moment nicht zuletzt, weil die Sonne um 20 Uhr am Dienstag noch so hoch stand, dass kaum ein Unterschied zum Vorher erkennbar war. Selbst der Künstler machte einen eher ernüchterten Eindruck, als er sein

Werk zum ersten Mal live zu sehen bekam. Die in der Pressemitteilung angekündigte „stimmungsvolle Eröffnung der Lichtinstallation“ machte am Dienstagabend aus, dass die untergehende Sonne das Kleine Haus durch die Baumkrone in blumenförmigen Mustern anstrahlte und noch für ein zusätzliches Farbspektakel sorgte. Die Buchstaben leuchteten hell bläulich, doch die volle Wirkung des königsblauen Schriftzuges bekamen die Gäste erst bei Einbruch der Dämmerung zu spüren.

„Ich freue mich, wenn es dunkel wird“, sagte Melhus zu Anfang. Und diese Freude wurde spürbar, als mit jeder vergangenen Minute die Schrift mehr und mehr zu strahlen

begann und der Künstler anfang, sein Werk aus allen Winkeln des Platzes zu betrachten und stolz auf der Handkamera festzuhalten. „Es wird immer besser.“

Das Besondere an dem Werk: Der Spruch läuft über Eck. Was sich auf den ersten Blick rätselhaft liest, als sei der Satz unvollständig, löst sich erst, wenn man „um die Ecke denkt“, wie Melhus erklärt, „denn nicht alle Wege sind immer geradlinig“. Das weiße Licht, das langsam über die Schrift gleitet wie eine Welle, soll das Kunstwerk noch dynamischer machen. „Ich bin sehr froh, ich hatte überlegt, die Geschwindigkeit schneller zu machen, aber so ist sie schön weich“, sagte der Künstler zufrieden.

Läuft man gemächlich am Kleinen Haus entlang, geht man mit dem Licht. Es entschleunigt, lässt vielleicht sogar innehalten und aufschauen. Pflanzen richten sich nach dem Licht und so auch Menschen auf dem Herzogin-Anna-Amalia-Platz bei dieser Installation, es ist

ein Blickfang. Aber dafür muss es dunkel sein.

Das Kunstwerk ist eins von vielen Vorhaben der Stadt, „um die herausragende Bedeutung von Wissenschaft und Forschung für Braunschweig in der Stadt sichtbarer zu machen“, erläuterte Kornblum. Eines der ersten Projekte war die Stele mit „Sciecons“, die mehrere Monate vor dem Hauptbahnhof stand und auf die wissenschaftlichen Institutionen hinwies. Als erstes dauerhaftes Werk eröffnete Kornblum nun die Lichtinstallation von Björn Melhus. Das Zitat von Gauß bot sich dafür besonders an, da er nicht nur Wissenschaftler, sondern auch eine für Braunschweigs Geschichte bedeutende historische Persönlichkeit war. Auch die Farben passen zu dem Vorhaben: weiß und blau – kalt, steril, sauber. Wie ein Forschungslabor.

Es ist nicht das erste Mal, dass Björn Melhus Braunschweig mit seiner Kunst erhellt. Der ehemalige Student der HBK Braunschweig

und Professor in Kassel versenkte zuletzt für den Lichtparcours 2020 einen Golf in der Oker für seine Installation „The beat goes on“.

Diesmal lautete das Motto: Der Name ist Programm. „Das Zitat war bereits gesetzt, es war das Ergebnis. Und ich war der Weg“, sagte Melhus und lacht, „oder sollte diesen beleuchten“. Auch wer vor Ort erfahren möchte, von wem das Zitat stammt, braucht noch einen Weg zur Antwort – einen Hinweis auf den Zitatgeber gibt es an der Fassade nämlich nicht.



Der Spruch läuft über Eck.

STINE HASENFORTHER/FMN